

Der «Kulturenbus» von Zürich

Von Schlieren zum Hegibachplatz, einmal quer durch Zürich:
Der 31er-Bus zeigt die Limmatstadt von ihrer abwechslungsreichsten
Seite. Entlang der Strecke arbeiten und leben Menschen, die unter-
schiedlicher kaum sein könnten. Eine Reise durch ein buntes Zürich.

Text: Simona Marty; Fotos: Stephan Rappo

Linie der Gegensätze: Wer sind die
Menschen, die entlang der 31er-Busstrecke
leben und arbeiten?

«Jeder Bus in Zürich hat seinen ganz eigenen Charakter», sagt Felix Reiser, Busfahrer bei den Verkehrsbetrieben Zürich VBZ. Der 31er sei der vielfältigste unter ihnen. Die Strecke von Schlieren im Westen zum Hegibachplatz an der Ostgrenze der Stadt gilt als Linie der Gegensätze. «Alle paar Hundert Meter sitzen komplett unterschiedliche Passagiere im 31er.» Die Büezer bringt der Bus nach Altstetten, das Ausgehvolk an die Langstrasse, die Banker in die Innenstadt, die Familien ins Hirsländenquartier. Wer sind die Menschen, die hier ihren Lebensmittelpunkt haben? Unsere Reise beginnt am Bahnhof Schlieren.

Barbara Meyer, Stadtentwicklerin Schlieren

Barbara Meyer passt ins Bild, das Schlieren heute präsentieren will. Kleidung und Schmuck sind farblich abgestimmt, der Leistungsausweis ist beachtlich, das Engagement leidenschaftlich. Eine ansprechende und interessante Erscheinung. So wie Schlieren heute. Die einst deprimierende Vorstadt hat sich zum Vorzeigort der Schweiz gemausert. Als Barbara Meyer vor zehn Jahren in die Agglo-Gemeinde kam, «war hier der Wilde Westen von Zürich». Verlassene Industriequartiere, Durchgangsverkehr, hoher Ausländeranteil. «Für eine Stadtentwicklerin die beste Ausgangslage.» Die Ergebnisse ihrer Arbeit wurden rasch sichtbar. Die 45-Jährige zeigt auf ein Wohnquartier neben den Bahngleisen. Ein brachliegendes Industriegebiet wich grosszügigen Reihenhäusern, Mietwohnungen, Parkanlagen. Das 2005 beschlossene Stadtentwicklungskonzept kam zur richtigen Zeit, als die Menschen zurück in die Städte zogen. Schlieren wuchs in kürzester Zeit von 13 000 auf 18 500 Einwohner. Diese Entwicklung konnte zur Stadtrenatur genutzt werden. «Gekommen sind junge, gut ausgebildete Städter, die einen urbanen Lebensstil pflegen und eine Alternative zu den teuren Mieten der Stadt Zürich suchten.» Doch die Stadt sei weit mehr als nur ein preisgünstiges Wohnquartier von Zürich, dass 2019 an den Tramverkehr angeschlossen werde. Auch die Wirtschaft wurde auf das boomende Schlieren aufmerksam. In der alten Wagonsfabrik «Wagi» sitzt heute einer der anerkanntesten Biotech-Cluster weltweit. «Wenn ich gelegentlich mit dem 31er zur Arbeit fahre und hier aus dem Fenster blicke, bin ich stolz darauf, was wir erreicht haben», sagt die Architektin. «Und gleichzeitig sehe ich, was alles noch vor uns liegt.» Mit der Neugestaltung des Stadtplatzes etwa habe eines der wichtigsten Projekte eben erst begonnen. Meyer, deren Stelle ursprünglich auf fünf Jahre befristet war, zupft ihren Pullover zurecht. «Die Arbeit wird uns nicht so schnell ausgehen.»

Vom «Ghetto» zur Vorzeigestadt: Stadtentwicklerin Barbara Meyer präsentiert ihre Arbeit in Schlieren West.

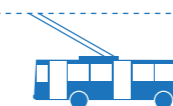


«Schlieren war
der Wilde Westen
von Zürich.»

Barbara Meyer



Leere Sitzreihen bei der Abfahrt in Schlieren Zentrum. Bis zur Endstation «Hegibachplatz» werden Passagiere unterschiedlichster Herkunft, Schichten und Kulturen zu- und aussteigen.



An der Bushaltestelle Schlieren Zentrum sitzt Felix Reiser bereits in der Führerkabine und schaut ungeduldig auf die Anzeigetafel. Pünktlich auf die Minute setzt er den Trolley in Bewegung – vorbei an Schlierens Nachkriegsbauten, Altstettens Industriequartier, Zürichs Hipsterquartier. «Nächster Halt: Militär-/Langstrasse», tönt es aus dem Lautsprecher. An der berühmten Ecke im Kreis 4, wo sich die Partyszene mit dem Rotlichtmilieu mischt, wartet «Surprise»-Verkäufer Ewald Furer.

Einmal quer durch die Stadt: Die Fahrt auf der 10,6 Kilometer langen 31er-Busstrecke dauert 35 Minuten.



Busfahrer aus Leidenschaft. Seit sieben Jahren ist Felix Reiser unter anderem auf der Buslinie 31 – einer seiner «Lieblingsstrecken» – unterwegs.

Ewald Furer, «Surprise»-Verkäufer

Mit seiner roten Fliesjacke und der knalligen Umhängetasche ist Ewald Furer selbst an der bunten Langstrasse kaum zu übersehen. Unter dem Filzhut, seinem Markenzeichen, zeigt sich ein breites Lachen. Er sei immer «gekäppelt», meint er zur Begrüssung. Entweder er trage einen seiner sieben Hüte, oder aber ... Ewald führt seinen Daumen Richtung Mund. Dem Alkohol kann der 50-Jährige noch heute nicht abschwören. «Leider», sagt Ewald, dessen Gesichtszüge eine turbulente Vergangenheit verraten. Nach dem Burnout folgte der Absturz: «Drei Flaschen Whisky habe ich zu meinen schlimmsten Zeiten täglich getrunken.» Auch mit Drogen experimentierte der damalige Pressefotograf. «Nachdem ich die Hälfte meiner Freunde am Platzspitz verloren hatte, wusste ich, jetzt muss ich die Notbremse ziehen.» Er kündigte seine drei Jobs und fuhr mit dem Velo drei Monate durch Südeuropa. Die schönste Zeit seines Lebens sei das gewesen – bis eines Tages der Rückfall kam. «Ein Freund besuchte mich, die Flasche Gin war im Nu weg.» Zurück in der Schweiz, ohne Job und Wohnung, landete Ewald auf der Strasse. 19 Jahre lang waren die Gassen an der Langstrasse sein Zuhause. Auch heute noch kennt der «Surprise»-Verkäufer hier jeden. Die patrouillierenden Polizisten grüsst er mit Vornamen. Seit Ewald vor zwei Jahren mit den «Surprise»-Stadtführungen und dem Verkauf der Obdachlosenzeitung begonnen hat, kann er sich eine 2-Zimmer-Dachwohnung leisten. «Ich habe eine Traumwohnung, einen Traumjob, die hundertprozentige Freiheit und keine Erwartungen an die Zukunft.» Ewald hebt seinen Filzhut, verabschiedet sich und verschwindet in der nächsten Beiz.

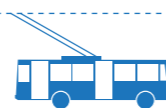
Die Langstrasse ist Schauplatz vieler Geschichten. Der «Chris Cheib», wie Zürcher das Quartier nennen, sei immer für eine Überraschung gut, erzählt Felix Reiser. «Wenn plötzlich einer bewusstlos in deinem Bus liegt, dann erschrickst du, egal wie viele Jahre du bereits im Dienst bist.» Bei Reiser sind es sieben an der Zahl. Jahre, in denen er gelernt hat, auch mit verbalen und tätlichen Angriffen umzugehen. Die 31er-Linie mag er trotzdem. «Sie führt übers Central, die wohl anspruchsvollste Haltestelle der Stadt.» Hier, wo der elektrisch angetriebene Bus wegen der Tramverkabelungen kurzzeitig ohne Strom auskommen muss, zeige sich, wer wirklich Bus fahren könne, scherzt Reiser vor dem nächsten Stopp am Zürcher Neumarkt.



«Zu meinen schlimmsten Zeiten habe ich täglich drei Flaschen Whisky getrunken.»

Ewald Furer

Ewald Furer, wo er sich Zuhause fühlt: 19 Jahre lebte der «Surprise»-Verkäufer in den Gassen an der Langstrasse, heute trinkt er hier gerne ein Bier mit alten Bekannten.



Susanna Bliggenstorfer, Direktorin Zentralbibliothek Zürich

Susanna Bliggenstorfer entspricht nicht dem Klischee einer Bibliotheksdirektorin. «Ich trage zwar eine Brille, verstaubt bin ich aber keineswegs.» Genau so wenig wie ihr Arbeitsort, sagt die 63-Jährige mit einem Augenzwinkern. 6 Millionen Objekte auf 12 Stockwerken sind es, für welche die Direktorin der Zentralbibliothek Zürich seit acht Jahren die Verantwortung trägt. Einige der Werke seien unterdessen auch digital erhältlich. Persönlich bevorzugt Bliggenstorfer ihren Lesestoff in gedruckter Form, auch wenn sie selbst viel zu wenig zum Lesen kommt. «Auf meinem Nachttisch stapeln sich Berge von Büchern.» Fachliteratur, Krimis, Magazine. Ihre neuste Entdeckung: «Heutalia», eine imaginäre Reise durch die Schweiz des 17. Jahrhunderts. Dass ihre berufliche Reise sie einmal an die Spitze derjenigen Bibliothek führen würde, in der sie als Studentin selbst Bücher gewälzt hat, hätte Bliggenstorfer nie gedacht. Gymnasiallehrerin habe sie werden wollen. Kein Wunder, mischt sich Bliggenstorfer auch heute noch gerne unter die ZB-Besucher. «Managing by wandering around», nennt die Romanistin ihren morgendlichen Gang durch den Lesesaal. «Im Gegensatz zu früher wissen heute leider viele nicht mehr, wofür die ZB steht.» Als vor 100 Jahren die Stadt- und die Kantonsbibliothek vereint wurden, sei der Standort nicht zufällig mitten in Zürich gewählt worden. «Wir sind eine Bibliothek für alle.» Dies den Menschen in Erinnerung zu rufen, sei eines der Ziele des diesjährigen Jubiläums. «Eine Botschaft, die mir auch selbst

am Herzen liegt», sagt die Zürcherin. Schon ihre Eltern hätten viel gelesen und sie als Kind in die Literatur eingeführt. «Meine Leidenschaft für Bücher entdeckte ich früh – und sie ist geblieben, bis heute», sagt Bliggenstorfer zum Abschied und verschwindet in den grossen Hallen ihrer ganz persönlichen «Lieblingsbibliothek».

Die Fahrt geht weiter. Der Bus streift das Hochschulquartier, passiert das Kunsthaus und erreicht wenig später den Kreuzplatz. Hier, wo das durchschnittliche steuerbare Einkommen laut Statistik des «Tages-Anzeigers» mit 64 000 Franken den Streckenspitzenwert erreicht, steigt eine junge Frau zu. Sie geht wortlos am Fahrer vorbei. «Im schnelllebigen Stadtverkehr ist es schwierig, eine Kundenbindung mit den Passagieren aufzubauen», sagt Reiser. Nach 10,6 Kilometern und 35 Minuten kommt der Bus am Hegibachplatz an. Reiser macht eine Kehrtwende. Die letzten Passagiere verlassen den Bus, neue machen es sich auf den Sitzen bequem. «Sehr geehrte Fahrgäste, willkommen auf der Buslinie 31 nach «Schlieren Zentrum».

Martina und Georg Linsi, Inhaber des «Le Puy»

Einige Gehminuten oberhalb des Hegibachplatzes, dort, wo der Ausländeranteil entlang der Linie am tiefsten liegt, steht das Bistro Le Puy. Schlusspunkt der Reise. «Ein Besuch im Le Puy ist wie Kurzurlaub in Frankreich», sagt Martina Linsi und öffnet die Tür. Im Innern zieren Kronleuchter die hohen Decken, auf der vergoldeten Marmorbar liegen selbstgemachte Eclairs. Die Liebe zu Paris hat das Ehepaar Linsi hierhin geführt. «Und unsere Begeisterung für die bodenständige Bistroküche Frankreichs», meint Martina, die das Bistro zusammen mit ihrem Mann Georg seit sechs Jahren führt. Von der hausgemachten Foie-gras-Terrine über den Croque Monsieur bis hin zum Tartar. Im Le Puy wird trotz internationalem Flair mit lokalen Zutaten gekocht. «Nur die Linsen, die stammen aus dem französischen Örtchen, das unserem Lokal den Namen gegeben hat.» Le Puy sei zudem eine Anlehnung an ihren Familiennamen. Die Linsis sind mittlerweile in vielen Ecken der Stadt bekannt. Für ihre Kunden stehen die Gastronomen 12, 13 Stunden am Tag im Einsatz. Ein Knochenjob. «Aber wir lieben es, Gastgeber zu sein und unsere Gäste kulinarisch zu verwöhnen.»

Wir gratulieren **Stephan Rappo**, Fotograf dieser Geschichte, zur Auszeichnung an der Swiss Press Photo 2017. Rappo gewann in der Kategorie «Reportagen Schweiz» mit seiner Arbeit über einen aussergewöhnlichen Rindertransport.

Fotos: Beni Sprigg, Stephan Rappo



«Ein Besuch im Le Puy ist wie Kurzurlaub in Frankreich»

Martina Linsi

Ein Hauch Frankreich in Zürich. Hinter dem Le Puy stecken Martina und Georg Linsi. Sie führen das kleine Bistro oberhalb des Hegibachplatzes seit sechs Jahren.



Kommt privat nur selten zum Lesen: Susanna Bliggenstorfer, seit acht Jahren Direktorin der Zentralbibliothek Zürich.

Tipps

Für Kaffee- und Designfans



My Place, Haltestelle Kunsthaus.

Kaffee trinken und gleichzeitig Designmöbel shoppen? Im My Place kein Problem. Das Interieur des Bistros ist käuflich. myplacedesign.ch

Für Feinschmecker



Marktküche, Haltestelle Bäckeranlage.

Wer glaubt, veganes Essen sei nur etwas für «Körnlpicker», der sollte in der Marktküche vorbeischaun. Kreative Küche für gehobene Ansprüche. marktkueche.ch

Für Filmbegeisterte



Arthouse Alba, Haltestelle Central.

Das Alba ist eines von fünf Arthouse-Kinos der Stadt. Die Kinos zeigen internationale Independent-Filme. arthouse.ch

Für Kulturfreunde



Kunsthaus, Haltestelle Kunsthaus.

Kunstsammlungen vom 13. Jahrhundert bis in die Gegenwart. 10% Ermässigung auf Hin- und Rückfahrt mit dem ÖV bis Kunsthaus und auf den Museumseintritt unter sbb.ch/kunsthaut-zuerich

